

Ersteinst: Täglich früh 7 Uhr. Inserate werden angenommen: bis Abends 6, Sonntags bis Mittags 12 Uhr: Marienstraße 13.

Anzeige in dies. Blatte haben eine erfolgreiche Verbreitung.

Verlag: 13,000 Exemplare.

Dresdner Nachrichten Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr. Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Ngr. bei unentgeltlicher Lieferung in's Haus. Durch die Königl. Post vierteljährlich 22 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.

Inseratenpreise: Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt“ die Zeile 2 Ngr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Leipzig & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 1. September.

Zu Aufnahme S. R. H. des Prinzen August von Württemberg, königl. preuß. Generals der Cavallerie und Commandirender des Garde-Corps, ist hier im Palais Sr. Durchlaucht des Fürsten von Schönburg-Waldenburg auf der Moritzstraße Vorbereitung getroffen worden. Die Ankunft des Prinzen, der von Prag nach Karlsbad zum Besuch seiner Schwester, der Großfürstin Helene von Rußland, gereist ist, dürfte von dorthier hier selbst in den ersten Tagen dieses Monats erfolgen. Die Equipagen Sr. R. H. sind bereits angelangt und in den königlichen Ställen zunächst der Ost-Allee untergebracht worden.

Se. R. H. der Prinz Friedrich Carl von Preußen ist gestern Abend hier eingetroffen und in dem Palais des Fürsten Schönburg, Bürgerstraße 16, abgestiegen. Demnächst steht in diesen Tagen auch noch die Ankunft von fünf königl. preussischen Generalen in Aussicht.

Wir erfahren, daß die Reise Sr. Exc. des kaiserlich französischen Gesandten, Baron Forth Rouen, einem Besuche der in Hamburg aufhältlichen Wittwe des hier in gutem Andenken stehenden Präses des Hamburger Handelsgerichts, Dr. Halle, gilt.

Die von Sachsen geforderte Kriegsentschädigung beträgt nicht 20, sondern 10 Millionen.

Ueber das Wirken unserer Dresdner Diaconissinnen sind alle Mittheilungen aus den sächsischen Hospitälern in und bei Wien, voll des wärmsten Lobes. In dem Briefe eines höheren Hospitalbeamten heißt es am Schlusse: „Noch muß ich unserer 14 Diaconissinnen gedenken. Was sie uns gewiesen sind in den Stunden und Tagen der schwersten Sorgen, wissen nur wir. An den Krankenlagern, in den durchgifteten Typhusfällen wo der Tod an jedem Bette stand, da waren sie für die Kranken Engel des Trostes. Ihre stille so wohlthunende Hilfe, ihr trostreicher Zuspruch, ihre sanfte erste Art machte sie zu dem guten Geiste des Hospitals. Ich kann es niemals genug rühmen was sie leisteten. Und es sind Viele die meiner Meinung nach ihnen, nur ihnen allein, ihre Rettung verdanken. Der Himmel lohne es ihnen und Gott segne sie dafür, jeden andern Dank weisen sie in stiller Demuth zurück.“

Referent hatte in diesen Tagen Gelegenheit, das Doppel-Lazareth am Königsbrückerplatz zu besuchen. Dergleichen die herrlichen Räume sich schon bedeutend gelichtet haben, so ist doch noch daselbst mancher Schmerzenslaut und Klage von vernommen; denn in vielen Zimmern ist noch manches Bett belegt mit verwundeten Preußen, Oesterreichern und Sachsen; die letzteren sind nur schwach vertreten. Wir folgten einem kurzen Krankenbesuch des preussischen Stabsarztes Herrn Dr. Sachs, und hatten somit Gelegenheit, die Kranken, ihre Verletzungen, ihre Schmerzen und ihr ganzes Verhalten wahrzunehmen. Es sind zumeist recht schwere Verwundungen, gewöhnlich Schußfracturen, vorhanden, die aber wohl zu einem glücklichen Endresultate führen dürften. Daß sich allerdings ein großer Schmerz auf den blaffen Gesichtern abmalt, ist natürlich, nur die östreichischen Verwundeten schienen heiterer und trostreicher zu sein. In einem Bett lag ein Sack, der, wenn wir nicht irren, aus Lommasch war und einen Schuß in die Brust hatte. Soeben war seine Mutter eingetroffen und stand mit Thränen des Wiedersehens und des Schmerzes, der ja bei solchem Anblick ein liebes, treues Mutterherz ergreifen muß, vor ihrem Sohne, der allerdings das Bett noch nicht verlassen, aber auf seine vollständige Genesung rechnen kann. Mutter und Sohn sahen sich so zärtlich an, daß der Nahestehende tief gerührt werden mußte — sie hatten sich ja lange nicht gesehen — und wie und wo sahen sie sich wieder?! Zu bewundern ist, wie in so kurzer Zeit ein solches Lazareth mit so großem Comfort geschafft werden konnte und mit so augenblicklich geringen Mitteln. Wir sagen, so schnell — da im ganzen Gebäude nichts lazarethmäßig eingerichtet war. Auf den Corridoren stehen jetzt noch die Schulbänke, hier und da zerstreut. Es herrscht hier eine große Reinlichkeit und ist für Alles gesorgt. Die Kranken haben eine herrliche Aussicht über Feld, Wald und Berg, ihre Lectüre und Cigarren in Menge. Die grauen und barmherzigen Schwestern sind stets um sie beschäftigt und zwar mit der beseligenden Gottesliebe, die sie zu dem schönen, erhabenen Gotteswerke berufen. Mit Ruhe, Geduld, Sicherheit und Ergebung pflegen sie die Verwundeten und scheuen sich vor keiner Arbeit und Mühe. Denselben Dank verdienen die Herren Aerzte, die ihre Pflegslinge wie die Kinder behandeln, sie streicheln, sie trösten, ihnen die besten Hoffnungen machend. Ein trauriges Gefühl erweckt allerdings der Operationsaal mit seiner verhängnißvollen Tischmatratze. An demselben Tage waren zwei Verwundete kurz vorher gebrannt worden, da sich Geschwüre gezeigt hatten und maßgebend ist hier die Antwort, die der eine auf die Frage des Arztes, ob es sehr wehe gethan, gab. Er erwiderte: „Unausprechlich, unausprechlich!“ Derselben müssen sie sich, die Aermsten, jedoch mit ihren Brüdern,

die auf bloßem Schlachtfelde gelegen und lange keine Aussicht auf Verband gehabt haben. Hier sind sie geborgen und sehen ruhig ihrer Genesung entgegen und so wie das Doppel-Lazareth sind auch alle übrigen höchst practisch eingerichtet und ein Gottesseggen für die Schlachtenkämpfer.

D. — Concert-Signale aus Kößchenbroda. Was kann aus Razareth, das heißt, was kann aus Kößchenbroda Gutes kommen in Betreff der Musik! so ruft vielleicht Mancher, der mehr als gewöhnlich der Tonkunst seine Aufmerksamkeit widmet. Kößchenbroda, geschichtlich dadurch bekennt, daß hier 1645 ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, welcher den westphälischen Frieden vorbereitete, versäumte nicht, auch in so manchem verstorbenen Gemüth einen Frieden zu bringen. Zu Gunsten der Zwecke des Militär-Hilfsvereins fand hier vorgestern Abend ein Concert statt, das nicht nur durch Programm und Ausführung, sondern auch durch ein Auditorium glänzte, wie es bisher nur in reichen Städten, in einer Residenz zu finden. Schon nach fünf Uhr rollten Equipagen nach dem Saal der Eisenbahn-Restaurations, aus allen Wegen der Niederlöbnitz kamen von den Sommerwohnungen Damen in geschmackvoller Concert-Toilette. Man glaubte sich in den Saal der Gewandhaus-Concerte zu Leipzig oder in den Saal des Hotel de Sage zu Dresden versetzt, wenn der Blick über die Versammlung schweifte, deren Augen auf zwei Künstlergrößen gerichtet waren, welche heute den Glanzpunkt des Concerts bildeten. Es waren diese Zwei die k. sächs. Kammerfängerin Frau Bürde-Rey und der Herr Concertmeister Schubert. Solche Namen sind hinreichend, den höchsten Erwartungen schon im Voraus eine Befriedigung zu geben, und so begann das Concert durch einen vierhändigen Pianofortevortrag der Weber'schen „Jubel-Duettur“ durch Fräulein Laßus und Herrn Siebdrat,*) dem sich Männerquartette von Mitgliedern des Leipziger Pauliner-Sängervereins angeschlossen. Künstlerische Leistungen von Dilettanten gehören nicht vor das Forum der Oeffentlichkeit, weil hier meist der gute Wille das Vollbringen überflügelt, und so wenden wir uns in Kürze dem meisterhaften Violinenspiel des Herrn Concertmeisters Schubert zu, der zuerst durch eine „Phantasie aus Lucia“ und später durch eine „Phantasie über ungarische Nationallieder“ erfreute. Schubert, mit seiner wunderschönen Violine, ein Geschenk des verstorbenen Königs von Sachsen, erinnerte mich, so oft ich ihn hörte, immer an Lafont und Molique. Wenn er seine Geige an das Kinn setzt und mit dem ersten Strich seines Bogens beginnt, so erinnert sein Instrument an eine Pariser Salonbasse, elegant, insinuant durch und durch, ohne die Herzinnigkeit zu vermissen, die mit des Künstlers edlem Sinn und seinem schönen Talent Hand in Hand gehen. Nicht das körperliche, sondern das geistige Auge faßt seine Töne, vorzüglich da, wo sie sich ruhig, gleich dem Anschwellen und Wogen eines Orgelchorals, entsalzen. Sodann die „Phantasie über ungarische Nationallieder“, diese tiefpoetischen Klänge, welche uns recht deutlich an die ungarische Wandergesellschaft, an die Kapelle von Locz erinnerten, deren Mitglieder meist Zigeuner aus der gebildeten Classe der Rumänier waren. Meister Schubert gab uns in seiner Phantasie die irren, oft bacchantischen, oft aber auch in Behemuth versinkenden Melodien trefflich wieder. Es war eine Verlenkung in das Reich der Empfindung, zu deren Schilderung das Wort nicht ausreicht.

Ein Gleiches dürfte sich auf den Vortrag der Schummer-Arie aus der Afrkanerin anwenden lassen. Frau Bürde-Rey entzückte damit die Versammlung, sie gab die Perle aus dem reichen Melodienkranze Negerbeers, sie gab die Schummer-Arie der braunen Tochter aus Afrika's Steppen mit der ganzen, dieser Sängerin eigenthümlichen Virtuosität. In dem fernern Verlauf des Concertes brachte die gefeierte Sängerin noch drei Lieder zu Gehör: Frühlinglied von Mendelssohn, drei Worte von Preyer und das Sternlein von Rüdten. Das sind ländliche Concerte, wie sie in Deutschland wohl nicht zum zweiten Male aufzufinden. Loschwitz ging voran und Kößchenbroda folgte dem schönen Beispiel. Erhalte der Himmel dem Sachsenlande diesen regen Sinn für die Kunst, wie auch immer die Zeit den Tact schagen und sich in den bestehenden Verhältnissen so manches Auflösungszeichen künden möge. Gedanke der Hülfslosen sind „drei Worte“, welche als Sternlein herniederblicken in trostlose Nacht und nach Empfang des Opfers als Dank dem Herzen ein Frühlinglied und Jubelouverture aufjauchzend darbringen.

Auf dem Böhmischem Bahnhof erkrankte gestern Vormittag, wie man sagt an der Cholera, ein dort beschäftigter Fuhrknecht von hier so plötzlich, daß man sich veranlaßt sah, ihn sofort in das Krankenhaus zu schaffen.

Die neueste Bezeichnung eines guten Mundwerkes, das nie ruht und immer schlagfertig ist, bezeichnet man jetzt mit — Zündnabelschnauze.

*) Der treffliche Flügel war aus der Fabrik von Rudolph und Jaggspehl.

In den spätern Abendstunden des vorgestrigen Tages war die Pragerstraße der Schauplatz einer blutigen That. Herr Prof. J. Schanz, der vor Kurzem von Italien zum Besuche seiner Familie nach Dresden zurückkehrte, passirte in der Dunkelheit allein die gedachte Straße, nachdem ihm bei Käffigs Conditorei sein bisheriger Begleiter, ein hiesiger Arzt, verlassen hatte. Plötzlich schritt hinter Herrn Schanz ein Mann einher, der ihn beim Namen nannte, wie man einen alten Bekannten anredet, den man lange nicht gesehen, ihn beim Arme faßte und ihm nach den ersten Worten mit einem sogenannten Todtschläger von ziemlicher Schwere drei Schläge auf den Kopf versetzte. Der so plötzlich und wieder alles Erwarten auf offener, menschenleerer Straße Angegriffene trug in der einen Hand ein Basrelief von Gyps, das er kurz vorher von einem Italiener in der Restauration zur Feldschloßhalle gekauft, in der andern Hand einen leichten Spazierstock, den er fahren ließ, um dem Mörder das Mordinstrument zu entwinden. Nach kurzem Kampfe gelang ihm dies auch, worauf der Angreifer zur Flucht verschritt. Der Verwundete erstattete, nachdem er von dem Polizeiarzt Dr. Hermann verbunden war, sofort Anzeige, und sieht zu hoffen, daß der Verübter dieses Mordstücks den Händen der Gerechtigkeit nicht entgehen werde.

In der Zeit vom 27. bis 30. August Vormittags ist der Bestand von Cholera-Kranken im Stadtfrankenhaus von 30 auf 44 Personen gestiegen. Davon sind 2 als geheilt entlassen, 1 gestorben, so daß ein augenblicklicher Bestand von 41 Kranken vorhanden ist.

Vorgestern Abend gegen 9 Uhr wurde durch den von Dresden nach Freiberg abgegangenen Personenzug in der Nähe von Reifewitz ein Mädchen von circa 16 Jahren, welche sich daselbst vor die Locomotive geworfen, überfahren und blieb auf der Stelle todt. Die Aufhebung erfolgte durch das königl. Gerichtsam.

Es bestätigt sich, daß die beabsichtigten Befestigungsanlagen auf dem rechten Elbufer zur Ausführung kommen sollen, doch werden die Arbeiten erst in nächster Woche beginnen. Die wir hören, werden bebaute Grundstücke von den Anlagen nicht betroffen. Auch wird der Abtrieb des Waldes östlich von der beim Waldschloßchen zu erichtenden Schanze unterbleiben.

Gestern Mittag ist das 9. königl. preuß. Landwhep-Regiment, aus Böhmen kommend, hier einmarschirt und in der Stadt einquartirt worden; morgen wird dasselbe wieder von hier abrücken. In der Umgegend der Stadt ist Artillerie untergebracht. Stärkere Truppenabtheilungen stehen für die Tage vom 1. bis 6. September zu erwarten.

Auf der sächsisch-böhmischen Staatsbahn tritt von morgen an insoweit eine Erweiterung des Fahrplanes in Kraft, daß von Dresden auch Nachmittags 1/2 1 Uhr (in Neustadt 1/2 1 Uhr) ein Zug bis Bodenbach und von Bodenbach Nachmittags 12 Uhr 40 Minuten ein solcher nach Dresden abgeht. Wegen bevorstehender Militärtransporte wird auf dieser Bahn vom 6. bis 17. September aller Localpersonenverkehr und vom 4. bis 17. September aller Frachtverkehr gänzlich sistirt und der Personenverkehr zwischen den Hauptstationen lediglich durch die beiden Züge vermittelt, welche von Dresden (früh 1 Uhr und Nachmittags 3/4 1 Uhr) direct bis Wien abgehen.

Am Donnerstag Abend fand im Saale zu Braun's Hotel von den hiesigen Privat-Theater-Gesellschaften Theopit, Concordia, Urania und Thalia eine Gesamtvorstellung zum Besten des Central-Militär-Hilfs-Vereins statt. Es kamen drei Stücke zur Aufführung, von denen namentlich das erste: „Ein Stündchen Incognito“ von Töpfer gefiel, und mit vielen Beifall aufgenommen wurde. Die Einnahme muß eine sehr ergiebige gewesen sein; denn der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt und namentlich die Damenwelt stark vertreten.

Mit unaussprechlicher Spannung sind alle Gedanken nach Berlin gerichtet, von woher die Tagesblätter, denen man zutrauen darf, mit zuverlässigen Mittheilungen versehen zu werden, seit geraumer Zeit auch nicht die mindeste Andeutung über den Stand der sächsischen Friedensverhandlungen gebracht haben. Unsere Bevölkerung, äußerlich zwar gefaßt erscheinend und den ihr eigenen Tact auch in dieser hangen Zeit nicht verleugnend, fühlt tief die Ungewißheit der Zustände und verhehlt sich nicht, daß die in der Wiener Zeitung veröffentlichte Entlassungscorrespondenz des Herrn Freiherrn von Beust nicht unwesentlich auf die Erschwerung der zu lösenden Fragen eingewirkt habe, man erblickt in dieser Publicirung den Schlußact einer Reihe von Thatsachen, die nicht geeignet waren, das Wohl Sachsens zu bezwecken. Zum Glück liegen heute die Geschicke des Vaterlandes in Händen, deren bewährte Reinheit eine Garantie für Vermeidung des Rückfalls in unerquickliche frühere Zustände bietet. Die Hoffnung aller Patrioten ruht auf dem Freiherrn von Friesen.

Die Bedingungen, unter welchen zeitlich die Betreibung von Pfandleihgeschäften im hiesigen Orte gestattet war, sind dem Vernehmen nach, beiderseitigerseits einer Mobilisation